

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile 15 Pf.
für auswärtige Inserate 20 Pf.
im Quartalspreis 50 Pf.
Haupt-Vertriebsstelle: Wilmannsstr. 49.
Geschäftsstelle: Wilmannsstr. 5.
Fernsprecher: Amt III. Nr. 3847.

Verlags-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,
frei ins Haus Mk. 1.90.
für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf.
für Oesterreich-Ungarn
durch die Post vierteljährlich fl. 1.95
Deutsche Postbest.-Nr. 4752, Celler. 2261 a.

Louis Lehrfeld Pforzheim v. II.

Aecht stilles Herren-Remontoir-Uhr.
2 Jahre Garantie von Mk. 10.50 an

Regulateure und 32 ständig gehende, gute
Nickel-Remontoir-Uhren von 6 Mk. an

Versandt gegen Nachnahme.
Man verlange Preisliste.

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Sofort
wollen unsere
Post-Abonnenten
das Abonnement für das IV. Quartal 1894
erneuern, da andernfalls eine Unterbrechung
in der Zustellung der „Neuesten Nachrichten“
eintritt. Abonnementspreis pro IV. Quartal
nur
Mark 1.50
von der Post abgeholt.

Die Frauenfrage.

Unter den zahllosen sozialen Problemen, welche ihrer Lösung entgegenbarren und unter dem Gesamtnamen „Die soziale Frage“ die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts beherrschen, erhebt sich die Frauenfrage eine ganz besondere Beachtung. Die Frauenfrage beschäftigt sich ja mit dem Lohn, den geistigen und materiellen Interessen der Hälfte der Menschheit, und nur blinde Voreingenommenheit kann deshalb die Wichtigkeit und Bedeutung der Frauenfrage übersehen oder gering achten.

In der Frauenfrage stehen sich zwei Ansichten diametral gegenüber; die eine tritt für die völlige und unbedingte Emanzipation der Frau ein, die andere erblickt den Beruf der Frau einzig und allein in ihrer Eigenschaft als Mutter und Gattin und bekämpft jedes Eindringen aus dem engen Kreise der Familie als der natürlichen Bestimmung der Frau widerstrebt.

Die Wahrheit scheint uns auch hier in der Mitte zu liegen. Wenn wir es für das Erstrebenswerthe halten, daß die Frau im Hause ihren Lebensberuf sucht und findet, so rückt doch die totale Umwälzung der modernen wirtschaftlichen Verhältnisse die Verwirklichung dieses Ideals in immer nebelhaftere Ferne. Die Zahl der un- und unterbezahlten weiblichen Heirathsfähigen Frauen ist heute schon eine sehr beträchtliche und steigt fortwährend im Verhältniß zu den von Tag zu Tag sich schwerer gestaltenden Existenzbedingungen. Die große Zahl der Frauen, denen es nicht vergönnt ist, ihrer eigentlichen Bestimmung als Gattin und Mutter nachzugehen, ist mithin gezwungen, selbst für sich zu sorgen, und über diese harte Nothwendigkeit helfen die Klagen und vornehmlichen Wrauen nicht hinweg.

Wir stimmen deshalb den entschiedensten Vorkämpfern für die Gleichberechtigung beider Geschlechter in der Forderung bei, daß dem modernen Weib mehr als bisher die Möglichkeit geboten werde, sich ihr Leben Brod redlich, mit eigener Hände Arbeit zu erwerben. Andererseits treten wir ihnen aber mit aller Entschiedenheit entgegen, wenn sie behaupten, diese „Emanzipation der Frau“ sei nicht nur eine wirtschaftliche Nothwendigkeit, die fortfällt, sobald gesündere Verhältnisse geschaffen sind, sondern sie sei auch eine sittliche Forderung, von deren Erfüllung Wohl und Wehe unserer Kultur abhängt. Die sozialen Vorkämpfer und Vorkämpferinnen der Frauenbewegung vergessen dabei ganz und gar, daß im Interesse der Gattung die Frau in erster Linie Mutter und Erzieherin sein soll — so dicke die Natur, und es ist Wahnsinn, ihr Gebot zu verhöhnen —, und daß sie auch ganz besonders als deutsche Frau sittlichen Aufgaben zu genügen hat, die nun und nimmer mit häßlicher, gieriger Erwerbthätigkeit in Einklang zu bringen sind. Die Zukunft der germanischen Rasse, die von jeder im Weibe das Heilige sah, liegt in den Händen der Frau; sie schenkt uns diese Zukunft, sie erzieht sie und führt ihr die wichtigsten, dauerndsten, die ersten Gedanken ein. Dem Deutschen ist das Weib nie ein bloßes Spielzeug sinnlicher Lust gewesen, wie dem Orientalen; sie war nie sein Arbeitstheier, wie bei den Slaven; die Frau war dem Deutschen stets eine Freundin und treue Gefährtin, welche Freud und Leid redlich mit ihm theilte. Sie lag mit den Kindern und Teutonen in die Schlacht und stellte die wankenden Reihen der Männer wieder her; nie stand sie hinter ihnen in Vaterlandsliebe und stiller Größe zurück. Ihr galt der kühnere, die deutsche Dichter hat kein anderes Volk gefunden. Eine Poesie ohne Gleiches strahlt vom deutschen Hause aus, wo das Wort „Er soll Dein Herr sein“, nur in sehr entlegener Sinne Geltung hat, wo Mann und Frau zusammen wirken, eine Seele, ein Leib, mit gleichen Rechten begabt. Wenn vor dem Gesetz auch bei uns die Frau noch hinter dem Mann zurücksteht, so beweist das nicht ihre Unterdrückung; sie ist den Anstrengungen des Lebenskampfes nun einmal nicht so gewachsen, wie der härtere Mann und deshalb bleibt sie zu ihrem eigenen Besten der Hut des Gatten, des Vaters anvertraut.

Es aber Niemand da, sie zu schützen und zu ernähren, sie, die Mutter der heranwachsenden Männer immer mehr, so erhebt es allerdings Forderungen, das Weib zum Kampfe um's Dasein auszurufen. Es ist dies eine so vernunftgemäße und so selbstverständliche Forderung, daß man den Widerstand, der sich dagegen erhebt, kaum begreifen kann. Vortrefflich, trefflicher als der Mann, eignet sich das Weib zur Lehrerin und Erzieherin, laut verlangt schamhafte Zurückhaltung weibliche Kräfte für die Frauenwelt, und in zahllosen anderen Berufen vermag sich die Frau zu betheiligen und erfolgreich zu wirken. Befähigen wir die Frau durch eine gediegenere Bildung, den Mann zu verstehen, schulen wir sie ernst und gründlich, wie wir die männliche Jugend schulen, so wird nicht nur die der Frau so

vielfach zum Vortritt gemachte Oberflächlichkeit schwinden, sondern sie wird auch, man verzeihe das Paradoxon, in jedem Verufe ihren Mann stehen. Kommen dann einmal mit Gottes Hilfe bessere Zeiten, kann jedes Weib sich wieder ganz dem Hause widmen und ihr Lebensglück da suchen, wo sie es am liebsten sucht: am Herzen eines braven Mannes, dann wird ihre vollkommene, der des Vaters ebenbürtige Erziehung sie erst in der umfassendsten Bedeutung des schönen Wortes zu seiner Lebensgefährtin machen.

Deutschland.

Der Erzbischof Dr. Stabilewski von Posen hat sich durch einen Redacteur des „Berl. Börsencour.“ über die Polenpolitik interviewen lassen. „Der Urheber der Polenbege.“ so führte der Erzbischof aus, sei „Herr Kennemann“. Zwischen den Offizieren und polnischen Gutsbesitzern in den Garnisonen und Manövern herrschten die herzlichsten Beziehungen wie zwischen Wirthen und lieben Gästen. Als jüngst der Oberst eines Posener Regiments im Posener Zoologischen Garten seine Quartiergeber aus dem Manöver erblidete, ließ er sie von der Militärmusik durch den Vortrag polnischer Liebesweisen begrüßen. Die Götinnen, welche den Erzbischof bei seinen Reisen begleiteten, seien ein alter Brauch der geschichtlichen und hierarchischen Stellung des Erzbischofs entsprechend. Auch der deutsche Erzbischof Dr. Dinter sei in dieser Weise gefeiert worden.

Die Polen suchten sich als preussische Untertanen an und hätten den bestehenden staatsrechtlichen Zustand vorbehaltlos anerkannt. „Was etwa in zweihundert oder dreihundert Jahren sein wird, das wissen wir nicht, und Niemand kann uns wehren, diese fernere Zukunft nach unserem Gefallen auszumalen.“ Das Herr von Koscielski in Lemberg gelobt, mag wenig geschickt gerade von ihm und gerade an der Stelle gewesen sein, wo er gesprochen hat. „Es sei eine Unfreundlichkeit, wenn eine Zusage, betreffend den Unterricht in polnischer Sprache so erfüllt wird, daß wir als die Duirten erscheinen, wofür ich übrigens nicht den Cultusminister selbst verantwortlich mache; solche Unfreundlichkeit ist es, wenn ringsumher fünfzig evangelische Diakonienhäuser sich erheben — was ich sehr lobenswerth finde — der Errichtung von katholischen Schwesterhäusern aber Schwierigkeiten bereitet werden, die, wo überhaupt, nur mit großem Zeitverlust sich beseitigen lassen.“

Die polnische Propaganda in Oberschlesien sei durch die Maßnahmen des Herrn von Bitter in Oppeln fänstlich groß geworden. Er verwerfe dieselbe, denn in diesem Gebiete, das staatsrechtlich seit fünf oder sechs Jahrhunderten von Polen getrennt ist, zu einer Zeit also, da es ein Nationalgefühl in unserem Sinne überhaupt nicht gab, ist für das Erwachen eines polnischen Nationalgefühls in unleren Tagen keine Berechtigung vorhanden.

Ebenfalls berichtet dem „Berl. Börsencour.“ Graf Killeki, Mitglied des Reichstags, daß, als Prinz Georg von Sachsen bei ihm zu Gast gewesen, er überhaupt keinerlei Färbung beisehen hätte. „Was die Musik angeht, so ist es wahr, daß meine Frau fragte, ob die Musik nicht „das polnische Lied“ spielen könnte. Nach der Antwort, die Noten wären nicht mitgenommen worden, spielte die Musik eine Mazurka. Am folgenden Tage spielte die Capelle eines anderen Regiments „das polnische Lied“ bei dem Landrath von Willich in Gorzpu.“

Die Mittheilung der „Berl. Neuest. Nachr.“ von dem Verlangen des Reichskanzlers nach polnischen Landräthen in der Provinz Posen wird jetzt im „Reichs-Anz.“ als von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruhend bezeichnet. Bemerkenswerth erscheint es uns, daß die „Nord.“ noch gestern geschrieben hatte, der Reichskanzler sei keine Fernsprachstation, den die Presse nach Belieben anknüpfen könne. Die tags darauf erfolgte Antwort im „Reichs-Anzeiger“ beweist, daß die „Nord.“ über die Absichten des Reichskanzlers sehr schlecht unterrichtet ist.

Gegenüber den Rechtfertigungsversuchen der hohen preussischen Beamten in der Prov. Posen seitens der „Kryta.“ beharrt die „Zagl. Rundsch.“ darauf, daß Regierungspräsident Gintly selbst sich der seiner Aussprüche über die Vetheiligung der Mitglieder seiner Regierung an der Fahrt nach Berlin dahin ausgesprochen hat, dieselbe wäre geeignet, ihm seine Stellung zum Herrn Erzbischof, mit dem er sich doch bisher so gut stände, zu verderben.

Die Thatfache, daß Herr Hinry der „L. R.“ noch keine Verichtigung gelangt hat, läßt allerdings darauf schließen, daß er sein ganz reines Gewissen hat.

Das Weib des russischen Kaisers soll, nach der „Kryta.“, als Brigandier Nervenkrankheit erkrankt worden sein. — Die „Dsch. Warte“ erhält eine Privatnachricht aus Petersburg, nach welcher der Zar von einem Schlaganfall betroffen worden sei. Das Blatt äußerte selbst Zweifel an der Richtigkeit seiner Meldung.

Major v. Wischmann soll sich nunmehr entschlossen haben, aus dem Reichsdienste auszutreten. Dieselbe Absicht soll Dr. Peters haben, sobald alsdann auch Brunnich die drei Reichscommissare zu existieren aufhören würden, welche thatsächlich bereits seit lange nicht mehr functionirten. An die Ernennung neuer Commissare wird nicht mehr gedacht.

Landgerichtsdirector Brausewetter, dessen Verhalten in dem bekannten Vertheidigungsproceß noch in aller Erinnerung ist, ist der „Volksg.“ zufolge kürzlich in einer Sitzung der zweiten Strafkammer des Landgerichts I, wo er den Vorsitz führen sollte, von dem Vertheidiger abgelehnt worden. Der Vorsitzende hatte vor dem Eintritt in die Verhandlung dem Staatsanwalt gegenüber privatim die Aeußerung gethan: „Ja, daß der Angeklagte die Absicht der Täuschung gehabt hat, das ist ganz zweifellos.“ Diese Bemerkung, welche der in der Rede stehende Vertheidiger zufällig hörte, richtete sich gegen einen angehenden Apothekenseliger in Berlin, welcher vollständig unbescholten ist und bisher niemals einer richterlichen Vernehmung ausgesetzt war.

In Sachen des Königs Reich, schreibt man dem „B. L.“, befindet sich der „Gamb. Cour.“ entschieden auf dem falschen Wege, wenn er mittheilt, die gegen Reich erhobenen Beschuldigungen seien stark übertrieben oder erfinden. Im Gegentheil, es ist anzunehmen, daß die amtliche Untersuchung noch ganz andere Dinge zu Tage gefördert hat als die, welche man bisher in der Presse dem Publikum bekannt gegeben hat. Im höchsten Grade naiv ist es, zu behaupten, das Schlimmste sei die Verwendung von „Handweibern“ während ihrer Zeit zu Belustigungen und Tänzen gewesen. Das klingt gerade so, als ob der Kaiser sich nur den kleinen Scherz erlaubt hätte, einen Privatintendanten in Kamerun auszumachen. Daß die „Königin“ dabei par ordre de M. Reich concantren mußten,

dieser — sagen wir — faux pas im Rente wäre allerdings kein Staatsverbrechen. Wir wissen aber, daß die „Belustigungen“, welche Herr Reich vor Allem liebt, meist erst — post festum ihren Anfang nahmen. Schon die Zeugenernehmung in Kamerun selbst hat voll auf beschäftigt, was die „Zagebuchblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen“ gemeldet haben. — Wir möchten uns im Anschluß daran eine Frage erlauben. Seitens der Regierung wurde bekanntlich f. S. im Reichstage erklärt, die Untersuchung gegen Reich werde mit thunlichster Offenheit geführt werden. Jetzt heißt es dagegen, bei der mündlichen Verhandlung werde die Deffentlichkeit ausgeschlossen werden. Wie stimmt das zu der Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage?

Wichtige militärische Erfindung. Ein Feuerwerker in Meß hat eine Vorrichtung hergestell, durch welche das Laden der Geschütze bedeutend schneller unter Ersparung von einem oder gar zwei Mann der Bedienung erfolgen kann. Dem Weisen nach soll die Erfindung darin bestehen, daß das Einlegen des Geschosses mit einer selbstthätigen Vorrichtung geschieht. Die bisher angeführten Berichte sollen ein günstiges Ergebnis gehabt haben und die Angelegenheit wird dem Kriegsministerium unterbreitet werden.

Aus dem Kreise Grevenbroich (Reg.-Bez. Düsseldorf) wird der „Kryta.“ geschrieben: „Durch Postkarte vom 17. d. habe ich dem königlichen Provinzialamt zu Köln 300 Doppelcentner Roggen, magagnatmäßiger Beschaffenheit“ angeboten. Unterm 18. d. ist mir von dem Provinzialamt folgender Bescheid zugegangen: „Auf Ihre Anfrage vom 17. d. zur Nachricht, daß das Provinzialamt zur Zeit nur ausländischen Roggen zu kaufen beauftragt ist. Ob wir im nächsten Monat hiesigen Roggen kaufen werden, vermögen wir zur Zeit nicht anzugeben.“

Bei den Gewerbechiedsgerichten in Berlin wurden in der Klasse der Arbeitnehmer durchgehends Socialdemokraten gewählt.

Zum Berliner Bierbofott. Die der Brauerei-Vereinigung nicht angehörenden Brauereien Berlin und in der nächsten Umgebung haben mit der Hauptlotteriekommision der socialdemokratischen Partei ein Abkommen getroffen, welches der „Borwörts“ veröffentlicht. Danach verpflichten sich die betreffenden Brauereien, ihren eventuellen Bedarf an Brauerei- und Hilfsarbeitern nur aus der Zahl der von den anderen Brauereien seiner Zeit entlassenen Arbeiter zu decken. Ferner unterwerfen sich die Brauereibesitzer einem von der Organisation der socialdemokratischen Brauereiarbeiter zu leitenden Arbeitsnachweis nach näherer Bestimmung durch ein noch auszuarbeitendes Statut. Sodann verpflichten sich die Brauereibesitzer, die Forderungen des 1. Mai nicht zum Anlaß von Entlassungen oder Wählergelungen der Forderungen zu machen, einen Hauptarbeiterkongress von 24 Stunden zu gewähren und an den bisherigen Arbeitsbedingungen der Arbeiter nichts zu ändern. Die Frage der Einführung eines Minimallohns von 30 Mark wöchentlich soll der Entscheidung einer aus drei Brauereibesitzern und drei Brauereiarbeitern gebildeten Commission überwiesen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 28. September. (Naturforschertag.) Nach den Schlussvorträgen fand eine geschäftliche Sitzung statt, in welcher als Versammlungsort des im nächsten Jahre stattfindenden Congresses einstimmig Lübeck gewählt wurde. Darauf wurde für 1896 Darmstadt, für 1897 Braunschweig, für 1898 Würzburg und für 1899 Leipzig als Congressort in Aussicht genommen. Bei den zum Schluß vorgenommenen Vorarbeiten wurden Wölczenus-Leipzig zum ersten, Biemsen-München zum zweiten und Lang-Wien zum dritten Vorsitzenden gewählt.

Heute Nacht wurden hier von Vertretern der socialdemokratischen Arbeiterschaft Flugblätter, in welchem das allgemeine Wahlrecht gefordert wird, ausgestreut und angehängelt. Ueber 70 Personen wurden wegen der Verbreitung dieser Flugblätter verhaftet.

Wien, 28. September. Die Commission des Reichsanhauses nahm nach zweistündiger Debatte das Gesetz über die Reception der Israelliten an, nachdem der Cultusminister Baron Etdöds und der Justizminister Dr. von Szilagi, sowie die Mitglieder des Reichsrathes, Baron von Pranay und Graf Rekevicz die patriotischen Verdienste der ungarischen Juden anerkannt hatten.

Italien. Rom, 28. September. Die Wähler melben die durch einen Erlass des Ministers des Innern erfolgte Ausweisung des Abbe Monte-Unitis, Redacteur des päpstlichen „Moniteur de Rome“ wegen fortgesetzter Angriffe gegen die staatlichen Einrichtungen und die Gesetze des Landes. Monte-Unitis hatte auch die in der jüngsten Zeit stattgehabte Hauptverhandlung im Proceß gegen den „Moniteur de Rome“ öffentlich mit Schmähungen überhäuft. Monte Unitis soll demnachst an die Landesgrenze gebracht werden.

Belgien. Die Polizei in Charleroi verhaftete zwei Anarchisten, den Franzosen Korique und den Belgier Blondel. Beide erklärten, nach Deutschland reisen zu wollen. Sie besaßen bedeutende Geldsummen.

Mien. (Von Kriegschauplatz.) Die Londoner Abendblätter veröffentlichten eine Depesche aus Tokio vom Mittwoch, wonach die Meldung, England und Rußland hätten gemeinsam den Abschluß eines Waffenstillstandes vorgeschlagen, officiell als unbestätigt erklärt worden ist. Die zweite japanische Armee, welche in Hiroshima mobilisiert worden ist, besteht aus ungefähr 80000 Mann. Die Einschiffung der Truppen begann am Dienstag nach ihrer Bestimmung durch den Kaiser. Es herrscht großer Enthusiasmus. Die Bestimmung der Truppen wird geheim gehalten; der Kriegsminister übernimmt das Kommando über dieselben. Die Transportschiffe mit den Truppen werden von dem zweiten Geschwader bis zum gelben Meere eskortirt; von hier werden sie durch das erste Geschwader nach ihrem Bestimmungsorte begleitet. Wie dem „Reuterischen Bureau“ aus Shanghai gemeldet wird, beschlagnahmte in Folge eines Telegramms des chinesischen Konsuls in Singapur ein chinesisches Kriegsschiff am 21. September im Kanal von Formosa den englischen Dampfer „Pathan“, weil Kriegsmunition an Bord verladen wurde. Der Dampfer wurde zur Untersuchung der Ladung nach Kelang gebracht.

Portugal. Wie dem „Bureau Reuter“ gemeldet wird, herricht in Porto renco Marquez (Delagoaba), im portugiesischen Ozean, in Folge der drohenden Haltung der Eingeborenen große Erregung. Die portugiesischen Truppen aus der Umgegend wurden in das Innere der Stadt berufen, aber von den Eingeborenen unter Mahajula bis zur Stadt verfolgt und sieben Kanonen und Munition im Stich. Die gesamte portugiesische Streitmacht besteht aus 120 europäischen Soldaten und 300 Schwarzen, die Streitmacht Mahajula aus 7000 Mann. Die Lage der Portugiesen erscheint also sehr kritisch.